

Zwischen Resignation und Optimismus: Soll man sich noch für eine Reform der zentralistisch und absolutistisch regierten römisch-katholischen Kirche engagieren? Oder sind die Verheißungen des *Zweiten Vatikanischen Konzils* durch restaurative Kirchenführer bereits so weit vereitelt, dass man alle Hoffnungen begraben muss? Heinrich Missalla und Magdalene Bußmann ha-

ben die Redaktion von *Publik-Forum* mit ihrem sehr pessimistisch anmutenden Artikel herausgefordert. Beide Autoren sind ja dem Blatt sehr verbunden: Heinrich Missalla, emeritierter Theologieprofessor, ist Mit-herausgeber von *Publik-Forum*, und Magdalene Bußmann, Kirchenhistorikerin, ist im Vorstand des Trägervereins dieser Zeitschrift, der *Leserinitiative Publik e. V.* Überdies wirkt

sie im Bundesteam der reformorientierten Kirchenvolksbewegung *Wir sind Kirche* mit. Dass die Lage gar nicht so aussichtslos sei, versucht dagegen Norbert Scholl darzustellen. Der Autor des zweiten Artikels in diesem Dossier ist emeritierter katholischer Theologieprofessor in Heidelberg. Und auch Christian Weisner vom Bundesteam *Wir sind Kirche* hat Hoffnungen.

Träume im Packeis zerschellt

Kritische katholische Christen stehen vor dem Scherbenhaufen ihrer Hoffnungen auf eine erneuerbare Kirche. Ist die Restauration perfekt?

VON MAGDALENE BUSSMANN
UND HEINRICH MISSALLA

Es wird Zeit aufzuwachen, nicht realisierbare Erwartungen aufzugeben und die bittere Realität wahrzunehmen.

Wir – die verschiedenen Reformgruppen, die sich nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil landesweit gebildet hatten, bis hin zur Bewegung »Wir sind Kirche« – wir hatten einen schönen Traum. Wir träumten von einer geschwisterlichen Kirche als einer Gemeinschaft von Gleichgestellten, in der die Bezeugung der befreienden und Zukunft eröffnenden Botschaft Jesu oberstes Ziel und Leitprogramm für das kirchliche Leben sein würde. Wir träumten von einer Kirche, die als eine inspirierende und beispielhafte Gruppe erneuernd auch in die Gesellschaft hineinwirken könnte. Genährt wurden die Träume und Hoffnungen durch eine bestimmte Auslegung von Konzilstexten und durch eine breite Aufbruchsstimmung in der Kirche. Hoffnung schenkten besonders auch die Arbeiten von Theologen und Theologinnen, welche vor allem die *Communio*-Theologie des Konzils als die die Zukunft bestimmende Größe und Kraft herausstellten.

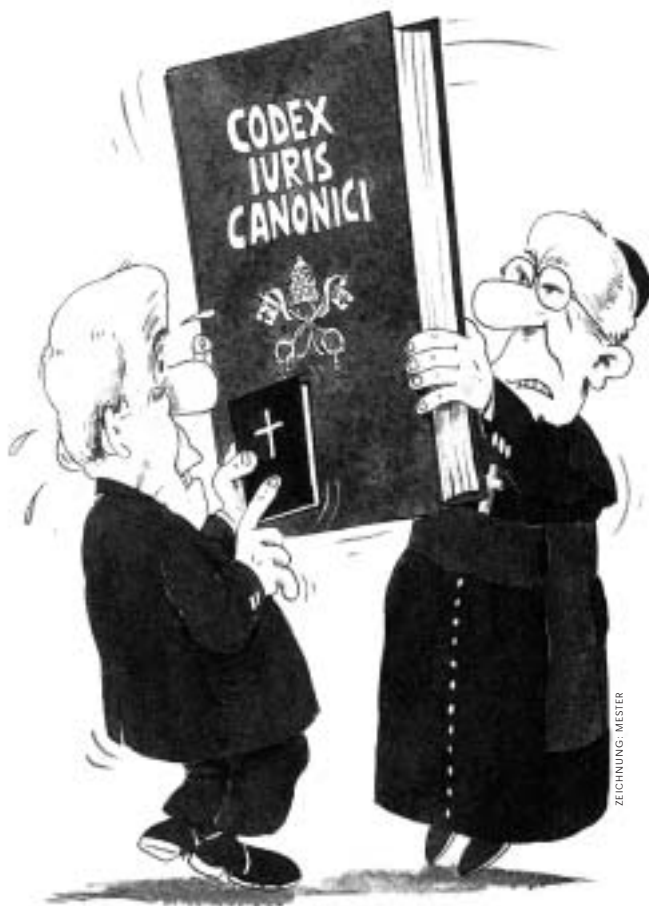
Noch vor dem Ende des Konzils gab es erste Warnzeichen, dass eine grundlegende Änderung in der römischen Kirche nicht zu erwarten war. Mit einer »*Nota praevia*« trug Paul VI. den Bedenken der Konzilsminorität Rechnung: Das Bischofskollegium ist keine Gemeinschaft von dem Papst Gleichgestellten und Gleichbe-

rechtigten. In seiner Enzyklika »*Ecclesiam suam*« stellte Paul VI. ausführlich sein Verständnis des Dialogs vor und erwartete in seinen Ausführungen über den innerkirchlichen Dialog von den Gläubigen »die immer bereitwillige und frohe Befolgung der kanonischen Vorschriften und die Unterordnung unter die Führung der rechtmäßigen Vorgesetzten, wie es sich für freie und liebende Kinder geziemt«.

Johannes Paul II. vertritt die gleiche Position und sieht »in kindlicher Anhänglichkeit zum Papst« eines der Kriterien wahrer Kirchlichkeit. Es folgten eine Reihe von römischen Maßnahmen und Entscheidungen, die alle in die gleiche Richtung wiesen: fragwürdige Bischofsnennungen, Verweigerung des »*Nihil obstat*« für Professorinnen und Professoren, Leistung eines Treueids, die Unmöglichkeit der Priesterweihe für Frauen, die Mitarbeit der Laien am Dienst der Priester und anderes mehr.

Als Johannes Paul II. den Katechismus der katholischen Kirche vorstellte, hätten die Reformgruppen aufmerken müssen. Aber wir blieben naiv und blauäugig, rechtliche Bestimmungen hielten wir für nicht verbindlich, wenn sie theologischen Einsichten und Argumenten nicht standhielten. Während der Papst den Katechismus »die reife und vollendetste Frucht der Lehre des Konzils« nannte, stellte Hansjürgen Verweyen, Professor für Fundamentaltheologie in Freiburg, als Ergebnis seiner Analyse des Katechismus dessen große »Unbekümmertheit im Umgang mit den Lehren des Zweiten Vatikanischen Konzils« fest. Immer wieder finde sich der »Versuch, das Rad der verbindlichen katholischen Lehre auf eine vorkonziliare Stellung zurückzudrehen«.

Noch früher aber hätte das 1983 in Kraft getretene Gesetzbuch der römischen Kirche, der *Codex Iuris Canonici*, die Reformer alarmieren müssen. Aber wer interessierte sich schon für das Recht – außer den Kirchenrechtlern und



-rechtlerinnen sowie den Kirchenbehörden? Das war ein schwerwiegender, ja ein verhängnisvoller Fehler. Wir hielten uns lieber an bibeltheologische Aussagen und an die zukunftsfrächtigen Entwürfe der Theologen und Theologinnen, verkannten oder unterschätzten die normierende Macht der Bestimmungen des Kirchenrechts.

Im Oktober 1998 lud die Bewegung »Wir sind Kirche« den Kirchenrechtler Professor Dr. Werner Böckenförde zu einem Vortrag »Zur gegenwärtigen Lage in der römisch-katholischen Kirche« ein, in dem er den Anwesenden ein ungeschminktes Bild der harten kirchenrechtlichen Realitäten zeichnete und die Versammlung damit drastisch



desillusionierte. Der kirchliche Gesetzgeber – und das ist nach der Kirchenverfassung letztlich und allein der Papst – habe nicht nur keine entscheidenden rechtlichen Konsequenzen aus dem Konzil gezogen, er habe darüber hinaus die hierarchische Struktur der Kirche weiter gefestigt. Es gibt zur Zeit keine Anhaltspunkte dafür, dass eine Rechtsfortbildung zu Gunsten einer theologisch wie rechtlich vielfach angeregten breiteren Mitwirkung »von unten« zu erwarten ist.

Seit Jahren ist allerdings offenkundig: Viele Seelsorger und erst recht so genannte Laien und Laiinnen wissen sich mehr dem eigenen Gewissen als amtskirchlichen Weisungen verpflichtet. Sie verweigern die Ausführung römischer Befehle. Um diesem Verfall universalkirchlicher Autorität entgegenzuwirken, wurde nicht das Recht ge-

ändert und den Gläubigen eine ihrer Würde entsprechende Mitwirkungsmöglichkeit gegeben, vielmehr wurden die rechtlichen Bestimmungen verschärft. So müssen zum Beispiel alle, die ein bestimmtes kirchliches Amt antreten – Bischöfe und Kardinäle, Theologiedozenten und -dozentinnen, Priesterkandidaten vor der Diakonenweihe – einen Eid ablegen, in dem sie Gehorsam gegenüber hierarchischen Vorgaben schwören. Wenn schon das Kirchenvolk sich immer weniger um »Rom« kümmert, sollen wenigstens die Führungskräfte und die Multiplikatoren, die in der Regel auch materiell von der Kirche abhängig sind, gezügelt werden.

Der bewegende und leidenschaftliche Einsatz von Johannes Paul II. für die Einheit der Christen und Christinnen, die er als »eine ungeheure Aufgabe« bezeichnet und die er »allein nicht zu Ende bringen« könne, steht in einem kaum zu verstehenden Widerspruch zu dem, was er als oberster Gesetzgeber der römisch-katholischen Kirche an Hindernissen für eben diese Einheit aufbaut. Der Rat der *Evangelischen Kirche in Deutschland* hat Recht, wenn er in seinem Votum vom September 2001 feststellt: »Die Notwendigkeit des ›Petrusamtes‹ und damit des Primats des Papstes, das Verständnis der apostolischen Sukzession, die Nichtzulassung von Frauen zum ordinierten Amt und nicht zuletzt der Rang des Kirchenrechts in der römisch-katholischen Kirche sind Sachverhalte, denen evangelischerseits widersprochen werden muss.«

Was ist zu tun?

Wir haben die Wahl zwischen folgenden Möglichkeiten. Entweder wir ziehen uns resignierend in unsere privaten Nischen zurück und überlassen die weitere Entwicklung den Funktionären des Kirchenapparats; dazu neigen nicht wenige von denen, die sich lange Zeit in der Basisarbeit engagiert haben. Oder wir trennen uns im Protest von dieser konkret existierenden römischen Kirche und leben biblisch orientiert ohne sie; doch diesen Schritt werden viele nicht tun (können), da sie zu sehr ihrer Kirche verbunden sind, der sie viel verdanken. Oder wir nehmen den fast aussichtslos erscheinenden Kampf auf, ohne Verbitterung und ohne Illusionen, aber mit Zähigkeit und mit größerer Klarsicht als zuvor. Wir prüfen von Fall zu Fall, ob wir päpstliche Entscheidungen und Weisungen akzeptieren können und/oder mit Aktionen gezielten Ungehorsams unseren Protest zu Gehör bringen und auf diese Weise unsere Mitverantwortung für das Wohl der Kirche wahrnehmen. Dabei müssen wir uns bewusst sein, dass wir von denen, die dem Papst den Treueid geleistet und damit zu einem großen Teil auf die Wahrnehmung ihrer eigenen Verantwortung verzichtet haben, keine oder nur geheime Unterstützung erfahren. Und es wird ein langer Weg durch eine Wüste sein. ■

Publik-Forum

Weiterverteilen zum Aktionspreis



Das Dossier von Wolfgang Kessler zum Thema Globalisierung findet großen Anklang. Attac Deutschland wird im Mai eine Sonderauflage in großer Stückzahl als Kampagnenmaterial für Attac gemeinsam mit Publik-Forum herausgeben.

Daher ist es uns jetzt möglich, das Dossier zum Weiterverteilen zum günstigen Aktionspreis von 0,10 Euro pro Exemplar anzubieten. (Bei Bestellwert unter 25 € zuzgl. 2,50 € Versand.)

Wir freuen uns über die Zusammenarbeit mit Attac Deutschland.

**Bestellnummer 2690
Bestellcoupon auf Seite 34**

Publik-Forum

LeserInnentreffen

- ▶ **Thema:**
Globalisierung
- ▶ **Leben ist mehr als Kapital**
Alternativen zur globalen Diktatur des Eigentums. Ulrich Duchrow und Franz Josef Hinkelammert stellen Kernthesen aus ihrem Publik-Forum Buch vor
- ▶ **Moderation und kritische Befrager:**
Bascha Mika (TAZ) und Wolfgang Kessler
- ▶ **Datum:**
Dienstag, den 14. Mai, 20.00 Uhr
- ▶ **Ort:** Dietrich-Bonhoeffer-Haus, Ziegelstr. 30, 10117 Berlin (nahe Friedrichstadtpalast). Eintritt frei
- ▶ **Veranstalter:** Leserinitiative Publik e.V., Kairos Europa
- ▶ **Infos:** Leserinitiative Publik e.V., Tel. 06171-700317

LESERINITIATIVE PUBLIK E.V.

Reges Leben unter der Eisdecke

Das mündige Volk Gottes wirkt und wühlt. Die Agonie des absolutistisch-monarchischen Kirchenregiments ist unübersehbar. Rom hat den Bogen überspannt

VON NORBERT SCHOLL

Nachdenklichen Menschen kann der von den Kameras eingefangene physische Niedergang der Papst-Gestalt wie ein Symbol für das Ende einer Kirchenepoche und für den Zerfall der äußeren autoritär-hierarchischen Gestalt der römisch-katholischen Kirche erscheinen. Aber ich meine, das ist nur die eine Seite der Medaille. Wenn man nämlich hinter die Kulissen schaut, zeichnet sich schon eine neue Gestalt ab. Die deutschen Bischöfe dürften bereits etwas ahnen (oder erhoffen?). Denn am 28. November 2000 verkündeten sie, dass die »Zeit der Aussaat« gekommen ist. Wollen sie damit andeuten, dass die winterliche Zeit der Kirche in Kürze vorüber sei? Dass sich Tauwetter ankündigt und bald wieder das unter der von Rom ausgebreiteten Eisdecke verborgene Leben hervorsprossen wird?

Ich denke an die Situation in der DDR vor 13 Jahren. Da herrschte, abgehoben von der ihn umgebenden Realität, ein starrsinniger, uneinsichtiger Generalsekretär mit einer verkrusteten, überalterten Führungsriege.

Da wurde unbeirrt an einer Ideologie festgehalten, die längst nichts mehr mit der Wirklichkeit zu tun hatte. Da meinte ein allgegenwärtiges Spitzel- und Überwachungssystem, die Bevölkerung im Griff zu haben und die Abweichler durch Einschüchterung und Drohung zur Raison bringen zu können. Da wurde mit Zwangsmaßnahmen aller Art eine Fassade aufrechterhalten, die längst morsch und hohl geworden war. Doch an der Basis keimte das Leben. Die Hüter der reinen Lehre konnten oder wollten nur nichts davon bemerken oder hielten es in ihrem Allmachtswahn für ungefährlich. Als die Zeit reif war, wurden in der Dunkelheit ein paar Kerzen angezündet. Und als die Menschen dem System in Scharen davonzulaufen begannen, zeichnete sich das rasche Ende ab. Über Nacht brach das allgewaltige Gebäude der Staatsmacht fast lautlos in sich zusammen. Das Volk hatte sich, aller scheinbaren Anpassung und allem erzwungenen Gleichschritt zum Trotz, die Kraft zum aufrechten Gang bewahrt. Es hatte sich nicht entmündigen lassen und im Stillen die Revolution von unten vorbereitet.

Jeder Vergleich hinkt. Aber dennoch bestärkt mich der Blick auf die Ereignisse von damals in der Zuversicht, dass sich in Bälde etwas Ähnliches auch in der römisch-katholischen Kirche ereignen könnte. Dass das lebendige und mündige Volk Gottes, wie Jesus es sich vorstellte, nicht nur ein Traum ist. Kirche sind nicht allein »die da oben«. Gewiss, sie besitzen zurzeit noch die Macht. Sie reklamieren ihre »unfehlbare« Amtsautorität, weil ihnen die stichhaltigen Argumente ausgehen. Sie berufen sich auf das Gewissen des Hauptverantwortlichen, wenn ihnen der Mut fehlt, ihrem eigenen Gewissen zu folgen. Sie lassen ihre Gefolgsleute Eide schwören, weil sie sich ihrer Linientreue nicht mehr sicher sind. Sie greifen zu Disziplinierungsmaßnahmen, weil sie selber merken, dass sie nicht mehr zu überzeugen vermögen. Zeichen der Agonie eines Systems, das sein Ende kommen spürt?

Aber die wahre Kirche Jesu ist keineswegs tot. Sie lebt. Sie wächst »von unten« heran – in kirchlichen Reformbewegungen in aller Welt, in Familien- und Gesprächskreisen, in Meditations- und Selbsterfahrungsgruppen, in reformorientierten Ordens- und Mönchsgemeinden, in der keineswegs folgenlos gebliebenen »Option für die Armen«, im bewundernswerten sozialen und karitativen Engagement unzähliger Frauen und Männer an der »Basis«. Der Geist Jesu weht – in vielen theologischen Fakultäten und kirchlichen Akademien (die längst etwas anderes als römische Theologie lehren), in Bildungswerken und Bibelkreisen (die oft besser über die gesicherten Forschungsergebnisse der neueren Exegese informiert sind als manche römischen Prälaten), in Audio- und TV-Medien (denen kein »Bußschweigen« verordnet werden kann), in der neueren theologischen Literatur (die Bücher aufmüppiger Theologinnen und Theologen werden mehr gelesen als päpstliche Enzykliken oder Pamphlete der Glaubenskongregation), in der Publizistik (die kontinuierlich steigende Auflagenhöhe von *Publik-Forum* ist ein Beweis dafür), in der Gemeindekatechese und im schulischen Religionsunterricht (wo schon lange nicht mehr der römische Katechismus gelehrt wird), in der theologischen Erwachsenenbildung (wer hält sich denn noch an die päpstlichen Vorschriften der Familienplanung?), in Fort- und Weiterbildungskursen (die unmündig gehaltenen »Laien« werden mündig), in aufgeschlossenen Pfarr-, Kategoriale- und Personalgemeinden (welcher Pfarrer macht ei-



ZEICHNUNG: LOFFLER

gentlich noch »Dienst nach Vorschrift«(?), in den vielen Formen und Varianten einer modernen, menschenfreundlichen und von allen mitgetragenen Liturgie (einem Pfarrer, der sich streng nach den römischen Vorschriften richtet, laufen die Leute davon), im ökumenischen Begegnen und Miteinander. Die Fassade wird aufrechterhalten, aber dahinter gehen viele Katholikinnen und Katholiken längst ihre eigenen Wege.

Rom hat den Bogen überspannt. Johannes Paul II. und seine Kurien-Beamten haben durch ihr absolutistisch-monarchisches Kirchenregiment das hierarchische System der Kirche ad absurdum geführt. Auch konservative Bischöfe beginnen einzusehen, dass es in diesem Stil nicht weitergehen kann.

Das eigentlich Beklagenswerte ist freilich, dass der Kompetenzverlust der Kirchen auch einen »Kompetenzverlust Gottes« (B.

Jörns) mit sich gebracht hat. Der Glaube ist offener, ausgefranter und unsicherer, aber bei vielen auch intensiver, eindringlicher, integrierter, bewusster geworden. Immer mehr Menschen suchen nach Orientierung in ihrem Leben und nach Sinn für ihr Leben. Da braucht es glaubhafte und richtungweisende Angebote, wie sie das Evangelium vorzuweisen hat. Für die Kirchen, für Theologie und Seelsorge wird es eine der großen Aufgaben sein, die Herausforderungen anzunehmen, die aus dieser Situation für sie erwachsen. Sie werden sich nicht mehr mit der Verwaltung des Tradierten begnügen dürfen. Die Glaubensfragen der heutigen Menschen verlangen eindringliche Denk- und Bewusstseinsarbeit. Da helfen nicht die Antworten von vorgestern.

Im Gegensatz zur kirchlichen »Innenpolitik« scheint der Papst mit seinen Schuldbek-

kenntnissen, mit seinen Gesprächsangeboten an die Vertreter aller Weltreligionen, mit seinen unermüdlichen Appellen gegen Hass und Gewalt, gegen Vergeltung und Rache, mit seinem Engagement für Gerechtigkeit und Frieden in der Welt »außenpolitisch« den richtigen Weg für die Kirche der Zukunft zu weisen. Nicht umsonst genießt er in dieser Hinsicht bei außen Stehenden hohes Ansehen. Auch seine innerkirchlichen Kritiker halten ihm dies zugute.

»Zeit der Aussaat«. Das Eis beginnt zu schmelzen. Das Saatgut ist jung und frisch wie eh und je. Der Boden ist bereit. Wir dürfen uns nicht einfach in den Schmolzwinkel zurückziehen. Wie sagte doch der gute alte, wenn auch theologisch etwas reaktionäre Don Bosco: »Fröhlich sein, Gutes tun und die Spatzen auf den Dächern pfeifen lassen.« ■

Protestbewegung – für die Katz?

Gibt es unter oppositionellen Katholiken keinen Mut zum zivilen Ungehorsam?

Fragen an Christian Weisner vom Bundesteam »Wir sind Kirche«.

VON PETER ROSIEN

PUBLIK-FORUM: Herr Weisner, um die innerkatholische Protestbewegung »Wir sind Kirche« ist es still geworden. Vor sieben Jahren gab es 1,8 Millionen Unterschriften unter ein Fünf-Punkte-Programm gegen autoritäre Fehlentwicklungen in der Kirche. Sind die fünf Punkte erfüllt, oder warum interessiert sich niemand mehr für die Kirchenvolksbewegung?

CHRISTIAN WEISNER: Die Kirchenvolksbewegung wird immer wieder am großartigen Erfolg des Kirchenvolksbegehrens im Herbst 1995 gemessen. Die damals außergewöhnlich starke Resonanz lässt sich aber auch mit den besten Aktionen nicht über Jahre auf diesem Niveau halten. Wenn ich jedoch an den Zuspruch zu unseren Veranstaltungen auf den Katholikentagen, unsere Schrittmacherfunktion in der Weiterführung der Schwangerschaftskonfliktberatung oder an die weltweite Schattensynode letzten Herbst in Rom denke, so ist die Kirchenvolksbewegung eine nicht mehr wegzudenkende Kraft in der Weltkirche. Wenn wir das Kirchenrecht betrachten oder das Handeln der von Rom immer stärker eingegrenzten Bischöfe, so sind die fünf Punkte natürlich keineswegs erfüllt. Dialogverweigerung und Scheindialoge der Kirchenhierarchie führen bei vielen auch zur Resignation. Wie jedes politische Engagement erfordert auch Kirchenreform einen langwierigen, hartnäckigen Einsatz.

PUBLIK-FORUM: Die Kirchenvolksbewegung macht eine ausgezeichnete Pressearbeit. Sie

kommentiert jeden Schritt des Papstes, der Kurie oder der deutschen Bischöfe, der in die falsche Richtung führt. Stimmt der Eindruck, dass sich trotzdem nichts bewegt?

WEISNER: Die Kirchenvolksbewegung versteht sich ganz bewusst als eine »Stimme des Kirchenvolkes«. Bischöfe versuchen immer wieder, kritische Stimmen durch Geldentzug und andere Maßnahmen zu disziplinieren. Wir sind deshalb sehr froh über die Unabhängigkeit von *Wir sind Kirche*. Das bedeutet aber auch, dass wir unsere Arbeit ausschließlich durch Spenden finanzieren müssen. Bei vielen Menschen steht die römisch-katholische Kirche für absolute Unbeweglichkeit. Wir sehen das anders. Das Zweite Vatikanische Konzil hat einen Erneuerungsschub in unsere Kirche gebracht, der natürlich auch starke Gegenkräfte auf den Plan gerufen hat. Die Auseinandersetzung findet jetzt nicht nur in den Gemeinden, sondern grundsätzlich zwischen Lehramt und Theologie statt. Auch innerhalb der Hierarchie wird sehr um die zukünftige Gestalt der Kirche gerungen. Umso wichtiger ist es da, dass wir im Kirchenvolk zusammen mit aufgeschlossenen Theologen und Theologinnen biblisch fundiert den Boden bereiten für eine Kirche im dritten Jahrtausend.

Was große Theologen wie Yves Congar und Karl Rahner, Herbert Haag und Hans Küng vorgedacht haben, ist jetzt im Kirchenvolk »angekommen«.

PUBLIK-FORUM: Was hindert eigentlich die Protestbewegung »Wir sind Kirche«, eine Doppelstrategie zu fahren? Warum gibt es neben der Oppositionsrolle, die im öffentlichen Dialog auf Reformen drängt, nicht laufend auch Aktionen zivilen Ungehorsams, die die Amtskirche aufmischen?

WEISNER: Genau diese Doppelstrategie praktizieren wir. Viele von uns arbeiten auf Pfarr-, Dekanats- und Diözesanebene mit. Auf der anderen Seite gibt es die Aktionen des kirchlichen Ungehorsams: wie die Mahlgottesdienste zum Weltgebetstag für Frauenordination, in diesem Jahr direkt vor dem Kölner Dom; die Aufrufe zur Kirchenvolkspredigt, obwohl diese Form der Laienpredigt nicht mehr erlaubt ist; die Einladung zur eucharistischen Gastfreundschaft auf dem Ökumenischen Kirchentag 2003 zusammen mit der *Initiative Kirche von unten*. Ich halte mich letztlich an das Karol Wojtyła zugeschriebene Wort, als er noch Erzbischof in Krakow war: »Jede große Organisation braucht eine loyale Opposition.« ■

Mehr Informationen: www.wir-sind-kirche.de



Christian Weisner

FOTO: DPA/WELTTHAL